

Zur Frage der Landesverteidigung

Autor(en): **Michel, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **5 (1929-1930)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-708974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Frage der Landesverteidigung

Von Dr. J. Michel.

Die Männer, die den Schweizerbund gegründet und verteidigt haben, fragten nicht allzuviel nach der zahlenmässigen und technischen Ueberlegenheit ihrer Feinde. «Nicht unserer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr, die Eintracht schlug den Feind . . .»

Als vor 1798 infolge konfessioneller und sozialer Spaltung (Herrschaft der Patrizier und Städte, Untertanenverhältnisse, Einfluss des absolutistisch regierten Frankreichs) die Einigkeit zerbrach und der Gedanke der Freiheit und Volksherrschaft erstarb, schwand auch der Wille und die Kraft zu einheitlicher und geschlossener Verteidigung der Heimat. Die Folge blieb nicht aus: die Schweiz wurde 1798-99 zum Kriegsschauplatz fremder Mächte; Franzosen, Oesterreicher, Russen schlugen bei uns ihre Schlachten und brandschatzten und demütigten das Land aufs schwerste.

Als 1848 der Wille des Schweizervolkes den neuen Bund schuf, wurde unter Dufours Leitung am Ausbau unseres Wehrwesens gearbeitet. Die Zeit der Putsche und Freischarenzüge hörte damit auf; der Bund war hinfort befähigt, Ruhe und Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten und nach Aussen das Ansehen und die Unabhängigkeit des Landes zu wahren. Im Neuenburger Handel 1856-57 gab das erstarkte Wehrwesen den Behörden und dem Volke das nötige Selbstvertrauen, so dass durch entschlossene Haltung selbst gegenüber dem mächtigen Preussen dieser Streitfall gütlich und zum Vorteil der Schweiz erledigt werden konnte. Kein Feind hat mehr unser Land betreten, obschon grosse Kriege an unsern Grenzen tobten und Grenzbesetzungen notwendig machten (1859 Krieg zwischen Frankreich-Sardinien gegen Oesterreich, 1866 deutsch-österreichischer, 1870-71 deutsch-französischer Krieg, 1914-18 Weltkrieg).

1871 wurde die Entwaffnung der durch starke gegnerische Kräfte gegen unsere Grenze gedrängten Truppe Bourbakis durch unsere Armee ermöglicht.

Im Weltkriege hat unser Milizheer seine schwere Aufgabe, dem Lande mitten im Toben des Weltkrieges den Frieden zu erhalten, restlos erfüllt. In drangvoll fürchterlicher Enge sah sich die Schweiz eingekeilt zwischen die Fronten der Hauptkriegsschauplätze, die im Norden von Basel bis zum Kanal und im Süden vom Umbrail bis zur Adria sich erstreckten.

Diese Fronten standen Jahr und Tag unter dem gegenseitigen ungeheuren Druck der Millionenheere. Wäre die Schweiz ein militärisches Vakuum gewesen, d. h. hätten wir keine Armee gehabt, so hätte dieser Leerraum zwangsläufig ausgefüllt werden müssen. Entstanden waren ja diese durchgehenden Fronten, indem sich die Gegner gegenseitig die Flanken abzugewinnen trachteten. Warum hätten sie eine Umgehung der feindlichen Flanke nicht auch einmal auf der Schweizerseite versuchen sollen? Sie wussten: hier stossen wir auf ein Heer von 500,000 Mann (Landsturm inbegriffen) mit 500 Geschützen; es lohnt sich nicht, sich einen neuen Gegner aufzubürden. — Wäre die Schweiz ein militärisches Vakuum gewesen, so hätten die Deutschen, bevor sie mit der Okkupation Belgiens ihr grosses Umgehungsmanöver einleiteten, zuvor durch Besetzung der Schweiz sich die unumgänglich nötige Anlehnung in der linken Flanke schaffen müssen. — Ueber eine andere grosse Gefahr ist unser Volk bis heute zu wenig aufgeklärt: die Gefahr eines deutschen Durchstosses durch die Schweiz, Richtung Mailand. General Cadorna hat während des ganzen Krieges mit dieser Gefahr gerech-

net; sie lastete andauernd wie ein Alpdruck auf ihm und hat ihn zu ausgedehnten Befestigungsanlagen gegen unsere Südfront veranlasst. Es ist klar, dass ein solcher Durchbruch sofort die ganze Alpenfront der Italiener vom Umbrail bis zum untern Isonzo unhaltbar gemacht hätte. Warum haben die Deutschen auf diesen von Cadorna so gefürchteten Stoss gegen Flanke und Rücken des Gegners verzichtet und sich 1917 mit dem Frontaldurchbruch von Karfreit begnügt, der a priori weniger lohnende strategische Aussichten eröffnete? Sie konnten es sich eben nachgerade nicht mehr gestatten; sich einen neuen Gegner auf den Hals zu ziehen; die kleine, aber wehrhafte Schweiz hätte in ihrem für die Verteidigung günstigen Gelände einen dermassen erbitterten Widerstand geleistet, dass der Durchstoss zum mindesten nicht lohnend genug gewesen wäre. Wäre die Schweiz wehrlos gewesen, so hätten diese Bedenken nicht bestanden.

Man glaubt vielfach, die militärisch-politische Lage der Schweiz habe sich gebessert und erlaube heute die Abrüstung. Wie steht es eigentlich? Auf der einen Seite, bis an die Zähne bewaffnet, stehen die Sieger, u. a. unsere unter sich scharf rivalisierenden Nachbarn Frankreich und Italien; auf der andern Seite zähneknirschend, gedemütigt und zwangsweise entwaffnet die Besiegten. Deutschland soll nach den letzten Abmachungen auf Jahrzehnte hinaus Milliardentribute zahlen. Eine Saat des Hasses wird hier ausgestreut; früher oder später kann sich dies katastrophal auswirken. Minderheiten harren im Südtirol, in Schlesien und anderwärts der Erlösung durch ihre Stammesbrüder. Die am Ende des Weltkrieges im alten Oesterreich und im polnischen Korridor gezogenen Staatsgrenzen schaffen wirtschaftlich untragbare Verhältnisse. An der Ostsee wurden auf Kosten Russlands neue Staaten gegründet und damit diesem gewaltigen Reich hier der lebensnotwendige Zugang zum Meere genommen. Die Rivalität der Grossstaaten besteht nach wie vor; in besonderer Schärfe zwischen Frankreich und Italien. Trotz aller Beteuerungen friedlicher Gesinnung kommt sie immer wieder zum Vorschein; so jüngst in eindeutiger Weise an der Londoner Seeabrüstungskonferenz.

So sind wir heute von einer wahrhaften Befriedung Europas noch weit entfernt; nur zuviel Zündstoff ist leider noch vorhanden. Der klarsichtige, seiner Verantwortung bewusste Bundesrat Scheurer hat mit Recht betont, man müsse in der ernsten Frage der Abrüstung die schönen Worte der Mächte an ihren Taten messen.

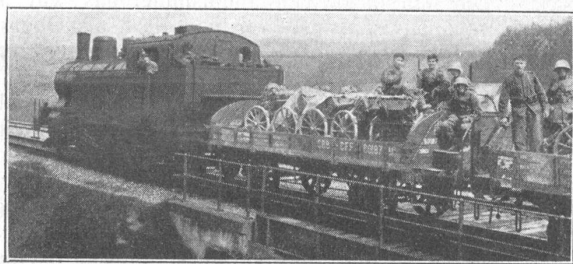
Der Völkerbund hat schon viel erreicht; es ist zu wünschen, dass sein Einfluss sich mehre und er dem Ziel des Völkerfriedens näher komme. Vorläufig sind seiner Tätigkeit enge Grenzen gesetzt; die massgebenden Grossmächte haben von ihren nationalen, wirtschaftlichen und politischen Interessen bedauerlich wenig auf dem Altar der Völkergemeinschaft geopfert.

Was ergibt sich daraus für die Schweiz? Sollen wir unsere bescheidene, nur auf die Verteidigung einggerichtete Wehr wegwerfen in der trügerischen Hoffnung, unser angeblich heroisches Beispiel — das aber wohl mehr in Kleinmut und Verzagttheit seinen Grund hätte — werde bei den Grossmächten Wunder wirken? Würde sich beispielsweise das siegesstolze, imperialistische Italien von heute durch die Wehrlosigkeit abrüstungseifriger helvetischer Hirten zu ähnlichem Vorgehen veranlasst fühlen? Würde es nicht vielmehr — im Falle unsere Abrüstung — es als seine nationale Pflicht betrachten, selbst für seinen Schutz in den Alpen zu sorgen, damit sich nicht eine andere Grossmacht in dieser

zentralen, auch Oberitalien beherrschenden Position festsetze. Man darf eben nicht übersehen, dass das industriell und landwirtschaftlich hochentwickelte Oberitalien mit Mailand für Italien lebenswichtig ist und darum unbedingt gesichert werden muss. Berechnend behält Italien alle Möglichkeiten im Auge und rüstet sich für die verschiedensten Fälle, wie u. a. der planmässige Ausbau seiner strategischen Strassen bis an unsere Südgrenze zeigt.

Nur eine wehrhafte Schweiz kann ihre weltgeschichtliche Mission erfüllen: im Zentrum Europas, wo sich die wichtigsten strategischen Interessen der Grossmächte kreuzen, die Reibung zu verhindern und ein Beispiel zu geben, wie in der Demokratie die grossen Gegensätze von Sprache, Konfessionen und Parteien ausgeglichen werden können. Dazu bedarf sie eines einigenden Bandes, unseres Volksheeres, das dem Staate Stütze und Halt gibt. Ohne Wehr wird die Schweiz als Staat bald genug ausgespielt haben, und zum Zankapfel fremder Mächte, zu einem Herde steter Beunruhigung werden.

Wir glauben und hoffen, dass der Tag kommen werde, da es dem sich mehr und mehr entwickelnden Völkerbund möglich sei, durch Ausbau der moralisch-rechtlichen zwischenstaatlichen Bindungen die allgemeine, schrittweise Abrüstung für seine sämtlichen Mitglieder durchzuführen. Heute müssen wir leider noch mit den internationalen Verhältnissen rechnen, wie sie in Wirklichkeit sind, nicht mit jenen, die wir als Ideal erstreben.



Verladene Mitrailleure. — Transport de mitrailleures.
(Hohl, Arch.)

Wählerarbeit an unserer Armee

Am 31. März rückte die I. Br. 11 zum Wiederholungskurs ein. An das Basler I. R. 22 wurde einige Tage vorher im «Basler Vorwärts» folgende Einladung erlassen:

Heraus zur Soldatenversammlung! «Am nächsten Montag sollen die zum Waffendienst gezwungenen Arbeiter in den Wiederholungskurs des Basler Infanterieregiments einrücken. Sie tun dies als Feinde des Militarismus, als Gegner des bürgerlichen Staates, der sie zum Militärdienst presst, als Feinde der kapitalistischen Ausbeuter, die das Militär zum Kampfe gegen den «inneren Feind» und zur Verfügung der imperialistischen Verbrecher halten.

Ein Komitee von Arbeitern, welche am Montag einrücken müssen, beruft auf Freitag, abends 8 Uhr, ins Bläsitor, erster Stock, eine Soldatenversammlung ein. An dieser Versammlung wird über Arbeiterklasse und Militarismus referiert werden. Wie verhält sich der klassenbewusste Arbeiter im Militärdienst? Was haben wir im Kampfe gegen den Militarismus zu tun? Das wird in dieser Versammlung besprochen werden.

Wir fordern die klassenbewussten Arbeiter des Inf. Reg. 22 auf, an dieser Versammlung teilzunehmen!

Das Initiativkomitee der Soldaten des Inf. Reg. 22.»

Die grossprecherische Hetzarbeit gegen die Armee durch die kommunistischen Führer ist nichts mehr so aussergewöhnliches, dass man sich darüber noch

ernstlich aufregen könnte. Bange zu werden um unsere Armee braucht einem auch dann noch nicht, wenn sich diese Herren an naiv-blöden Behauptungen noch einiges mehr leisten. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird hier Lächerlichkeit tödlich wirken. Schliesslich muss man aber auch wissen, dass der Oberbonze der Basler Kommunisten, wie ein sicherer Gewährsmannteil, im Aktivdienst als Wachtmeister ob seiner Leuteschinderei und seiner ganzen Unvernunft berüchtigt war. Dass er nunmehr jeden Vorgesetzten auf gleiche Stufe der Minderwertigkeit stellt, ist so verwunderlich nicht.

Unsere intelligenten Soldaten werden sich durch die öde Schimpferei gegen alles, was mit Landesverteidigung zusammenhängt, nicht verblüffen und irremachen lassen. Die dienstlichen und moralischen Qualitäten unserer Offiziere und Unteroffiziere stehen hoch genug, um Angriffen aus dieser Quelle standzuhalten. Es ist wohl auch kaum daran zu zweifeln, dass die Teilnehmer an der Soldatenversammlung im Bläsitor denselben erbärmlichen Eindruck hinterliessen, wie alle bisherigen Radauveranstaltungen der modernen kommunistischen Söldner, die, nachdem ihr Ansehen bei den Moskauer Generälen bedenklich ins Wanken geraten ist, keine Gelegenheit vorbegehen lassen dürfen, ohne sich dort wieder in ein besseres Licht zu setzen.

Was sich die Basler Kommunisten durch die Organisation ihrer Soldatenversammlung geleistet haben, ist aber immerhin wert, etwas genauer betrachtet zu werden. Art. 90 des neuen Militär-Strafgesetzes handelt von der Untergrabung der militärischen Disziplin. Er lautet:

«Wer eine Vereinigung gründet, die bezweckt oder deren Tätigkeit darauf gerichtet ist, die militärische Disziplin zu untergraben, insbesondere Dienstpflichtige zum Ungehorsam gegen militärische Befehle, zur Dienstverletzung oder zum Ausreissen zu bewegen oder zu verleiten, wer wissentlich einer solchen Vereinigung beitrifft oder sich an ihren Bestrebungen beteiligt, wer zur Bildung solcher Vereinigungen auffordert oder deren Weisungen befolgt, wird mit Gefängnis bestraft.»

Wir nehmen an, dass die militärischen und zivilen Behörden es als angebracht erachten werden, auf Grund dieser Gesetzesbestimmung an die Basler Kommunisten einige bescheidene Fragen zu richten, vielleicht etwa in dem Sinn:

Ist das Initiativkomitee, das sich aus lauter Kommunisten, also ausgesprochenen Antimilitaristen, zusammensetzt, nicht als Vereinigung in dem gesetzesmässig angeführten Sinn zu betrachten?

Hat es durch die Versammlung nicht versucht, die militärische Disziplin zu untergraben, oder haben diese «Feinde des Militarismus, Gegner des bürgerlichen Staates und Feinde der kapitalistischen Ausbeuter» vielleicht in dem Sinne gewirkt, dass sie die Versammlungsteilnehmer aufforderten, ihre militärischen Pflichten gehorsam zu erfüllen?

Ist sich das Komitee klar darüber, dass es jungen, leicht beeinflussbaren Leuten durch seine Hetze gegen die Armee möglicherweise die Köpfe verdreht und sie zum «Ungehorsam gegen militärische Befehle oder zur Dienstverletzung» verleitet hat?

Es wäre interessant, das Ergebnis einer derartigen gerichtl. Untersuchung zu vernehmen. Mückli, Adj.-Uof.

An unsere Mitarbeiter und Korrespondenten!

Wir ersuchen Sie, sämtliche für das Organ bestimmten Artikel ausschliesslich zu adressieren an Redaktion des «Schweizer Soldat», Postfach 99, Zürich-Bahnhof.
Redaktion.